

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

2.9.1888 (No. 96)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946752](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946752)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

Nr. 96.

Oldenburg, Sonntag, den 2. September.

1888.

Zum Ehrentage von Sedan.

2. September 1888.

Heil, deutsches Volk, Dir! Heil zum Ehrentage
Den Du mit Strömen Deines Bluts errangst,
An dem den Erbfeind, Deines Friedens Plage,
Nach Gottes hohem Rathschluß Du bezwangst!
Du kämpfdest nicht um eitlem Ruhmes willen,
Du hattest heil'ge Pflichten zu erfüllen:
Du zogst das Schwert für Deines Hauses Heerd —
Und solcher Sieg den Sireiter doppelt ehrt.

Zwei große Helden hat das Jahr entführt,
Einst hallte Dank und Jubel durch die Luft.
Nun tönt nur still Gebet, wie's sich gebührt,
Und bitteres Schluchzen an der Kaiser Brust.
Für ewig Dank, die Ihr uns treu berathen!
Dank, Tapf're, Euch für alle Heldenthaten!
Dank Jedem, dem das große Werk gelang —
Dank allen, allen Braven von Sedan.

Heil Deutschland Dir — steh fest im Zeitensturme!
So lange noch ein deutscher Adler blinkt,
So lange noch von Deinem letzten Thurne
Die freie deutsche Flagge niederwinkt!
Ein junger Kaiser schützt die deutsche Erde,
Daß nimmer, nimmer sie entweihet werde!
Und nahte je ein Feind dem deutschen Rhein,
Dann soll „S e d a n“ zum Sieg die Loosung sein!

Zum Sedantage von 1888.

Unter dem ergreifenden Andenken an die im Jahre
1888 heimgegangenen beiden größten Führer der Zeit der
Erhebung, der Eintrug und des Sieges des deutschen
Volkes, an die beiden ersten Kaiser des neuen deutschen
Reiches, begehen wir in diesem Jahre den Tag von Sedan.
Nirgends wird dieser Tag diesmal gefeiert werden können,
ohne daß man das Gegenstück des Volksjubels, jener mah-
ren und tiefen Trauer, gerecht wird, welche das Hinscheiden
der beiden Leuchten von Sedan, der unvergeßliche Kaiser
Wilhelm I. und Friedrich, über das Land, über die Welt
ausgebreitet hat.

Wahrscheinlich sind nun seit jenem Entscheidungstage
von Sedan vergangen. Es ist wie ein Gekern. Wie vor
einem Räthsel steht man vor der Flucht der Zeit. Sie fährt
dahin wie ein Strom. Das Geschlecht von damals wird
bald abgewellt und die Hände erkaltet sein, durch die Gott
eine neue Zeit über unser Vaterland heraufgeführt hat.
Unsere heranwachsende Jugend, von der man sagt, daß ihr
die Zukunft gehört, kennt jenen gewaltigen Tag nur vom
Hörnsagen. Und wie vielen Alten ist er im Schutte der
Zeit versunken. So große Ereignisse, wie die von Sedan,
in denen der heilige Gott sich wunderbar offenbart, sollen
im deutschen Volke fortleben, und nicht nur in seinem Wis-
sen, sondern auch in seinem Gewissen. Vergessen ist
Sünde. Denken und danken müßten eins sein, wie
leben und loben. „Lobe den Herrn, meine Seele, und
vergib nicht, was er dir Gutes gethan hat!“ Auf den
deutschen Fahnen, die zur Feier des Sedantages flatterten,
stand unsichtbar dies Palmwort geschrieben, und das Fest-
geläute hat seine Mahnung in aller Gewissen hineinrufen
wollen. In dem Passagebote, welches der Herr für Israel
gegeben, heißt es (2. Mose 13): „Ihr sollt euren Söhnen
sagen an demselben Tage: Solches halten wir aus des-
willen, das uns der Herr gethan hat, da wir aus Aegypten
zogen. Und wenn dich heute oder morgen dein Kind wird
fragen: Was ist das? sollst du ihm sagen: Der Herr hat
uns mit mächtiger Hand aus Aegypten, von dem Dienst-
hause geführt.“ — Wie im öffentlichen Leben und in Kirche
und Schule, so müssen in Haus und Familie die Wunder-
führungen von Sedan aus dem Herzen der Eltern in die
Seelen der Kinder gesät werden, denn Gottes Thate n
wollen Saate u sein. Wehe unserm Volk, wenn diese
Saaten ungesät bleiben, oder an den Weg, oder auf Stei-
nige, oder unter die Dornen fallen. Wäre es nicht also
gewesen, — diese Friedensjahre, zu denen der Tag von
Sedan gehört, wären an Frieden nicht so arm gewesen.

Unser Gedenken gilt heute dir, du heimgegangener un-
vergeßlicher deutscher Kaiser, den Gott für seine heiligen
Führungen zu seinem Werkzeuge sich ausersehen hatte, und

der unter den Schrecken und Triumphen des Krieges in de-
müthigem Gehorsam auf seinen Willen gerichtet war. Un-
vergeßen soll dein Wort sein, mit dem du einst beim Aus-
bruch des großen Krieges dein Volk zur Feier eines allge-
meinen Buß- und Bettages aufriefst. „Bon Jugend auf.“
so schrieibst du, — „habe ich vertrauen gelernt, daß an
Gottes gnädiger Hülfe alles gelegen ist. Auf ihn hoffe ich
und fordere mein Volk auf zu gleichem Vertrauen. Ich
beuge mich vor Gott in Erkenntniß seiner Barmherzigkeit
und bin gewiß, daß meine Unterthanen und Landsleute es
mit mir thun.“ — Dies Wort war ein Segenserbe deines
frommen, vielgeprüften Vaters und deiner unvergeßlichen
Mutter, der Königin Luise, deren Herz einst unter den
Trübsalen des Vaterlandes gebrochen war.

Als König Wilhelm sich von Berlin zur Armee zu be-
geben im Begriff war, — an einem Sonntag Nachmittag
war es; wer ihn erlebt, wird ihn nie vergessen, — da
wogte es in der Hauptstadt, und Hunderttausende harnten
vor des Königs Palais und in den Straßen, durch welche
sein Weg ihn führen sollte, in festerlichem Schweigen, um
sein Angesicht noch einmal zu sehen und ihm einen Scheide-
gruß zu sagen. Sie wußten nicht, wie er in jener Ab-
schiedsstunde zu dem ernsten Gange sich bereitete. In der
Kapelle seines Palais kniete der König und seine Gemahlin
— kein anderer war zugegen — betend an den Stufen des
Altars, und sie empfingen aus den Händen ihres Seelsor-
gers das heilige Abendmahl. Als die ernste Feier beendet
war, schnallte der König den Degen um, den er zum Abend-
mahlsgenuß beiseite gestellt hatte, und über seine Rippen kam,
ihm selber unbewußt, das Manneswort: „Nun ge s e h e
Gottes Wille!“ Wenige Minuten darauf erbrauste
aus dem Menschenmeere, das seiner harnte, der Abschieds-
gruß, der wie eine rollende Woge ihn zum Bahnhof begleitete,
und in den Augen vieler standen Thränen der Liebe
und des Dankes.

Gottes Wille ist geschehen. Weihenburg, Wörth, Spi-
cheren, Meß, Sedan sind dessen Zeugen. Ueber das blut-
gebedigte Schlachtfeld von Sedan sandte, als ihm kein Wi-
derstand mehr möglich war, der Kaiser Napoleon durch sei-
nen General Reille die Erklärung seiner Uebergabe an den
König. „Da ich“ — so begann sein Brief, — „den Tod
an der Spitze meiner Truppen nicht haben finden können, so
lege ich meinen Degen Euer Majestät zu Füßen.“ —
„Welch eine Wendung durch Gottes Füh-
rung!“ so schloß des Königs Telegramm an die Königin.
Im Schlosse Bellevue hatte er mit dem kriegsgefangenen
Kaiser, der seine Armeen, sein Reich und seine Krone ver-
loren, die von diesem erbetene Zusammenkunft. „Der Bes-
such“ — so schrieb König Wilhelm, — „währte eine Vier-
telstunde. Wir waren beide sehr bewegt über das Wieder-
sehen. Was ich alles empfand, nachdem ich vor drei Jah-
ren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen, kann
ich dir nicht beschreiben.“ — Und am nächsten Tage, den
dritten September, schrieb er der Königin: „Du kennst nun
durch meine Telegramme den ganzen Anfang des großen
geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat. Es ist
wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde
sich hat abrollen sehen. Wenn ich mir denke, daß nach ei-
nem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung
nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte, und ich nun
diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge ich mich
vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitver-
bündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen und
uns zu Werkzeugen seines Willens bestellt hat. Nur in die-
sem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demuth
Gottes Führung und seine Gnade zu preisen.“

Wie dem edeln nun zu seinen Vätern versammelten
Könige, auf dessen Haupte bald darauf die deutsche Kaiser-
krone strahlte, jener Siegestag ein Tag der Beugung vor
Gott war, so müßte unserm deutschen Volke jeder Sedantag
ein Tag der Beugung und der Buße sein. Nachdem wir
des Herrn barmherzige Durchhilfe so wunderbar erfahren,
nachdem statt verdienter Gerichte uns Gnade um Gnade zu
theil geworden, nachdem des deutschen Volkes Sehnsucht
und Träume sich in Herrlichkeit erfüllt haben — wo ist der
Dank gegen den Herrn für alle Rettung geblieben? wo die
Anbetung seines heiligen Namens und die Hingabe an ihn?
Aus der Geschichte dieser Friedensjahre tönt ein Wehe zum
Himmel empör, das als Anklage auf unsere Häupter zurück-
fällt. Kaum hatten nach Kampf und schwersten Opfern die

Friedensglocken ausgeklungen, da begann wilder denn je die
Jagd nach Glück und Genuß, der Haß der Parteien, die
Verachtung der göttlichen Gebote, die Verleugnung des Na-
mens Christi, die Feinde Christi zum Kampfe auf Leben und
Tod gegen göttliche und menschliche Ordnung zusammen.
Wer magt es, von sich zu sagen, daß er daran unschuldig
sei? Eine ungeheure, verhängnißvolle Gemeinschuld lastet
auf uns allen. „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höch-
sten deine Gelübde!“ Jeder fange bei sich an, tief innen
in seiner Seele, in seinem Hause, in treuem, betendem Dienst
an allen, die ihm gegeben sind, — in seinem Berufe, mag
er groß oder klein sein. Einst klagte der Herr unter Thrä-
nen über die heilige Stadt: „Jerusalem, Jerusalem, wie
oft habe ich dich verammeln wollen, wie eine Henne ver-
sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habet nicht
gewollt.“ — Muß er nicht auch über unser Volk diese Klage
erheben? — Noch ist uns eine Frist gegeben. Niemand
weiß, wie bald sie abgelaufen ist.

Wir schließen daher unsere heutige Betrachtung mit
dem weltgeschichtlichen Wort unseres Heilands, das, wie der
berühmte Geschichtsschreiber Leopold von Ranke seiner Zeit
bemerkte, die alte Welt aus den Fugen gehoben und eine
neue Welt geschaffen hat, nämlich mit dem Wort: „Gebet
dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes
ist!“ Dasselbe sei unser Leitstern auch am heutigen Gedenk-
tage und durch das ganze deutsche Land braufe es wieder
als einmüthiges Bekenntniß: „Der Herr ist Gott, der Herr
ist Gott, gebt unsrem Gott die Ehre!“

In dieser Gesinnung liegt die Kraft echter Vaterlands-
liebe und nachhaltiger Begeisterung mit eingeschlossen, in
ihr der stete Aufblick nach oben, wie der innige Dank eines
Volkes gegen Gott. Darum vergiß nicht, was er dir Gutes
gethan hat, und rufe auch Du mit jenem siegreichen Heer-
führer und Gesetzgeber seines Volkes aus: „Der Herr unser
Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände,
ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 1. September.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben ge-
ruht, den Kammerdienern B o s s und H a r t m a n n die Er-
laubniß zu ertheilen, die von Seiner Hoheit dem Herzog
von Altenburg ihnen verliehene goldene Verdienst-Medaille
des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens anzuneh-
men und anzulegen.

Der Großherzogliche Hof hat heute Morgen die
Sommer-Residenz Rastede verlassen und sich mittelst Extrazugs
nach dem Fürstenthum Lübeck begeben, um dort zunächst
auf Schloß Gildenstein zu residiren.

Seine Majestät der Kaiser wird im Laufe dieses Mo-
nats auch den Bahnhof Oldenburg passiren, und zwar ge-
legentlich seiner Durchreise nach Wilhelmshaven, wo man sich
bereits zu festlichem Empfange rüstet. Auch unsere Krieger-
vereine werden es an patriotischen Kundgebungen nicht feh-
len lassen und hat zu diesem Zweck der Bundesvorstand die
Sache bereits in die Hand genommen.

Zwei neue Oldenburgische Bahnstrecken, nämlich die
Eisenbahnen Jever-Carolinensiel und Vedda-Lohne, sind
am heutigen Tage dem Betriebe übergeben worden. Eingeweiht
wurde die erstgenannte Strecke am gestrigen Tage durch
einen Vergnügungszug von Carolinensiel nach Jever und
zurück und die letztgenannte durch einen solchen von Lohne
nach Oldenburg und zurück. Beide Züge führten namentlich
eine große frohe Kinderchar mit sich. In Lohne fand heute
auch eine Festfeier statt, zu welcher auch einige Herren von
hier Einladungen erhalten hatten. Durch die beiden genann-
ten Bahnstrecken erweitert sich unser Eisenbahnnetz wieder in
sehr erfreulicher Weise. Mögen dieselben eben so zum Se-
gen und zur Wohlfahrt unseres Oldenburger Landes gerei-
chen, wie alle übrigen.

Der Sedantag wurde hier bereits heute gefeiert durch
Schulakte im Großherzoglichen Gymnasium, woselbst der Herr
Dr. Segebad die Festrede hielt, in der Cäcilienchule und
in der Oberrealschule, in letzterer hielt Herr Dr. Heinke die
Festrede. Morgen wird der Oldenburger Schützenverein in
(Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 10.

Deutschland.

— Zum Theil in Widerspruch mit den durch die „Pol. Correspondenz“ verbreiteten Angaben über die Reisepläne des Kaisers weiß die „Post“ folgendes mitzutheilen: Die Reise des Kaisers wird, so viel man hört, gegen den 26. September angetreten werden. Der Kaiser wird dem König von Württemberg in Stuttgart, seinem Oheim, dem Großherzog von Baden, in Karlsruhe seinen Besuch machen, dann dem Prinzregenten von Bayern in München. Von da erfolgt die Reise über den Brenner nach Rom und von da nach Neapel. In Neapel wird sich der Aufenthalt des Kaisers auf 10 bis 12 Tage erstrecken. Die Rückreise geht über Venedig auf der Pontebbabahn nach Wien. Nach einem Aufenthalt in Wien resp. Neubrunn wird der Kaiser mit dem Kaiser von Oesterreich einige Tage in den steyerischen Bergen jagen. Zum Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin wird der Kaiser am 22. Oktober wieder zurück sein.

— Aus Potsdam wird gemeldet: Nach der auf Spezialbefehl Sr. Majestät des Kaisers erlassenen Hofanfrage findet die Taufe des jüngstgeborenen königlichen Prinzen am Freitag, den 31. d. Mts., nachmittags 2 Uhr im hiesigen königlichen Stadtschloß, statt. Das auf der Südseite des Schlosses belegene Bibliothekszimmer Friedrichs des Großen wird zur Taufkapelle eingerichtet. Die heilige Handlung vollzieht der Oberhofprediger, Oberkonsistorialrath Dr. Kögel. Während der Rede wird Ihre Majestät die Königin von Sachsen und im Augenblick der Taufe selbst der König von Schweden den hohen Täufing halten. Nach der Taufe findet in dem Theezimmer Friedrichs des Großen vor Ihrer Majestät der Kaiserin eine Dessirécour und nach derselben im Marmoraal eine Galatafel statt.

— Wie nun feststeht, wird der Reichskanzler in diesem Jahr nicht mehr nach Kissingen gehen. Als Grund hierfür wird angegeben, daß die auswärtige Politik den Kanzler gegenwärtig in höchstem Maß in Anspruch nimmt.

— Gleich nach der Peterhofer Kaiser-Begegnung tauchte von verschiedenen Seiten das Gerücht auf, daß die Verlobung des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Margarethe, der jüngsten Schwester des Kaisers Wilhelm, geplant sei. Jetzt wird nun aus derselben Quelle, die vor wenigen Tagen von dieser Sache als von einer „verbürgten Nachricht“ sprach, mitgetheilt, daß man in Petersburg von der Angelegenheit keine Ahnung habe und diesbezügliche Verhandlungen niemals gepflogen worden seien.

— Durch Verfügung des Chefs der Admiralität ist die versuchsweise Einrichtung einer zweiten Steuermannsmaatensklasse an der Decoffizierschule zu Kiel angeordnet worden. Nach den bisherigen Bestimmungen hatten die zur Steuermannskategorie zugelassenen Unteroffiziere der seemannischen Bevölkerung vorerst die bei den Matrosen-Divisionsschulen eingerichtete Vorbereitungsabtheilung abzuwickeln und kamen dann nach bestandener Examen in die Steuermannsmaatensklasse der Decoffizierschule. Die Ausbildung der Steuermannsmaatensschüler auf den Divisionschulen kommt hierdurch in Fortfall. Die Decoffizierschule, welche dem Direktor des Bildungswesens unterstellt ist, hat jetzt drei Klassen für das Steuermannspersonal. Der erfolgreiche Besuch der ersten Klasse ist entscheidend, ob die betreffende zur Karriere zugelassen werden. Das Bestehen der Prüfung in der zweiten Klasse ist gleichbedeutend mit dem auf einer deutschen Navigationschule bestandenen Steuermanns-Examen für große Fahrt, während die dritte Klasse zur Ausübung des Gewerbes als Schiffer für große Fahrt berechtigt.

— Die Nachricht, der Kultusminister lasse Erhebungen über die während der letzten Heiligthumsfahrt durch Verührung mit dem Bendentuch angeblich bewirkten wunderbaren Heilungen anstellen, beschäftigt sich in ihrem vollen Umfang; außerdem soll der Minister einen Bericht über den gesammten Verlauf der Heiligthumsfahrt eingehend und bereits erhalten haben. Auch das Stiftskapitel in Aachen unterzog, wie die „Köln. Ztg.“ weiter erfährt, die Wunder einer Prüfung und holte das Gutachten der Ärzte ein, welche die beiden durch das wunderthätige Tuch geheilten Mädchen im Alter von 19 und 21 Jahren zuvor behandelt hatten.

— Von dem rund 37000 Hektar betragenden Ueberschwemmungsgebiet der Mogatinerung liefen nach vorläufiger Schließung des Dammbrechens bei Zonsdorf diejenige etwa 13000 Hektar, welche natürliche Wässerung haben, so früh trocken, daß auf ihnen die Frühjahrspflanzung noch recht-

zeitig vorgenommen werden konnte. Die übrigen 24000 Hektar waren aber infolge Lage unter Mittelwasser der Ostsee auf künstliche Entferrnung des Ueberschwemmungswassers angewiesen. Die Menge des auf diesem Wege zu entfernenden Wassers war auf 250 Millionen Kubikmeter zu veranschlagen. Zur Bewältigung dieser Wassermassen wurden unter Zuhilfenahme von Borschlüssen aus dem Nothstandsfonds rund 120 Dampfschöpfwerke in Betrieb gestellt. Durch diese Schöpfwerke wurden bis Ende Juli weitere 20000 Hektar trocken gelegt. Die Befreiung des Restes von 4000 Hektar zum großen Theil der sehr tief gelegenen Niederung am Drausen-see im Kreise Marienburg angehörig, dürfte gleichfalls in naher Zeit erfolgt sein.

Ausland.

Schweiz. Wie bekannt, wurden durch die im Mai 1886 in Bern abgehaltene internationale Eisenbahnkonferenz, zu welcher auch die sämtlichen europäischen Regierungen Vertreter entsandt hatten, allgemein bindende Vorschriften für die technische Einheit im Eisenbahnwesen und den internationalen Zollverschuß der Güterwagen getroffen, welche von allen Regierungen angenommen und seit dem Vorjahr in allen europäischen Staaten obligatorisch sind. Wie nun aus Bern gemeldet wird, hat sich mit Rücksicht auf die Eröffnung der Orientbahnen der schweizerische Bundesrath an die Regierungen in Belgrad, Sofia und Konstantinopel mit der Aufforderung gewendet, diesem internationalen Abkommen ebenfalls beizutreten und haben auch bereits die zwei ersteren Regierungen ihren Beitritt zugesagt.

Frankreich. Der „Presse“ zufolge will Tirard im Senat Boulanger als Verschwörer anklagen. Die Radikalen haben aber Tirard gerathen, den Senat aus dem Spiel zu lassen, weil dieser zu unbeliebig sei und ein Vorgehen desselben Boulanger höchstens nur nützen könnte.

— Aus Paris kommt folgende Nachricht: In der deutschen Botschaft war in den letzten 8 Tagen wiederholt ein Individuum erschienen, welches den Kanzleibeamten Tournour zu sprechen verlangte. Am Dienstag erschien die fragliche Persönlichkeit abermals in der Botschaft, drang, obgleich abgewiesen, in das Zimmer ein, in welchem sich Tournour befand, und gab mit den Worten: „Endlich werde ich doch einen getödtet haben“ einen Pistolenschuß auf Tournour ab. Derselbe ist von der Kugel nicht getroffen, der Thäter wurde unmittelbar nach der That verhaftet. Derselbe nennt sich Garner, ist 66 Jahre alt und behauptet, durch den Krieg von 1870 und jüngst erlittene Unglücksfälle um Hab und Gut gekommen zu sein.

— Die Mobilmachung eines Theiles der französischen Flotte, welche ganz unvorhergesehen angeordnet wurde, ist gut von statten gegangen. Die Pariser Blätter sind einig in ihrer Befriedigung darüber. Die Liberté, welche dieselbe als das Ereigniß feiert, auf das ganz Europa seine Aufmerksamkeit gerichtet habe, weist stolz darauf hin, daß der Marineminister ohne Vorarbeit, ohne insgeheim gegebene Winke und ohne ein von langer Hand vorbereitetes Programm den Befehl telegraphisch gegeben habe, und in zwei mal vierundzwanzig Stunden darauf seien die Schiffe kampfbereit gewesen. Diese Mobilmachung, die erste so umfangreiche in Friedenszeiten, ist immerhin bemerkenswerth. Man sollte offenbar der vielverbreiteten Anschauung entgegenreten, daß die französische Kriegsmarine nicht kampfbereit sei, dann aber soll die Maßregel doch auch eine möglichst scharfe Spitze gegen Italien abgeben können.

Spanien. In Barcelona hat dieser Tage eine große Sozialisten-Versammlung stattgefunden, in welcher die Vereinigung aller sozialistischen Arbeitergruppen angestrebt wurde, damit das Kapital und die bestehenden Staatseinrichtungen mit größerem Erfolg bekämpft werden könnten. — Die Versammlung ist von der Polizei aufgelöst worden.

Bulgarien. Ueber die hiesige Lage hat sich der bekannte Minister Stambulow einem Berichterstatter der „N. Fr. Pr.“ gegenüber wie folgt, vernehmen lassen: Er meinte, die Zukunft des Landes hinge von diesem selbst ab und von der Art, wie es verstehen werde, aus seiner Geschichte zu lernen. Stambulow erklärte es für einen schweren Fehler, daß man f. Z. den Battenberger habe ziehen lassen, und verführte, Bulgarien werde nicht zum zweitenmal in denselben Fehler verfallen. Fürst Ferdinand werde nur gehen, wenn ihn eine äußere Gewalt entferne. Die Bulgaren wüßten wohl, wie sehr sie des Fürsten bedürften, wüßten auch, daß, wenn sie

der Koburger verließ, sie keinen Fürsten mehr erhielten, dessen Abkunft und Stimme in Europa Geltung habe. Das jetzige Kabinett anlangend, erklärt Herr Stambulow es für den Willen Bulgariens, daß es vorläufig bleibe, wie es ist.

— Wie aus Sofia berichtet wird, ist mit der italienischen Regierung eine Vereinbarung wegen Entsendung bulgarischer Kadetten in die italienische Militär-Akademie getroffen. Nach einer weiteren Mittheilung aus Sofia bezeichnet man die Eröffnung der Verhandlungen zwischen Bulgarien und Serbien über den Abschluß eines Handelsvertrags als für die nächsten Tage bevorstehend. Die Verhandlungen werden in Sofia geführt werden.

Türkei. Zwischen dem türkischen Kriegsminister und den deutschen Generälen v. Hobe und Rislow ist eine Einigung zustande gekommen, so daß das Verbleiben der beiden Offiziere für weitere drei Jahre erfreulicherweise gesichert ist. Der lebhafteste Wunsch des Sultans, sich von den Herren nicht zu trennen, ließ jede der beiden Parteien einen Schritt nach vorwärts thun; dem türkischen Staatsfiedel werden so keine neuen Verpflichtungen auferlegt, während die Hauptforderung der Generäle, ihre Bezüge „konsolidirt“ zu sehen, Erfüllung gefunden hat. Obgleich General Kampffhener sich den beiden Genossen nicht angeschlossen hat, so wird doch in „Palastkreisen“ noch gehofft, daß es gelingen werde, auch seine vom Sultans sehr gewürdigte Kraft der Ausbildung der Infanterie zu erhalten.

Afghanistan. Ueber die Zustände im afghanischen Turkestan, sind, wie man aus Simla berichtet, keine weiteren Nachrichten eingegangen. Es ist indeß bekannt, daß die Beziehungen zwischen Ishaq Khan und dem Emir von Afghanistan seit geraumer Zeit gespannt waren, und es heißt, ersterer habe versucht, eine Art von Halb-Unabhängigkeit aufrecht zu halten. Man glaubt, der Emir wünsche die Dinge auf die Spitze zu treiben und habe aus diesem Grund Ishaq Khan eingeladen, nach Kabul zu kommen.

Das Deutsche archäologische Institut in Athen.

Vor wenigen Monaten lief durch die Zeitungen die Nachricht, daß das Deutsche archäologische Institut in Athen in der Nähe von Theben das von Pausanias erwähnte Heiligthum d. r. Kabinen aufgefunden und ausgegraben habe. Das neue Heft der „Athenischen Mittheilungen“ bringt nun folgenden genaueren Bericht: Der ausgegrabene Tempel läßt drei Bauperioden erkennen; von dem ältesten, wohl dem fünften oder sechsten Jahrhundert v. Chr. angehörenden Gebäude ist nur eine im Halbkreis verlaufende Mauer übrig, von der mit Recht vermuthet wird, daß sie ursprünglich die Apis des ältesten Tempels bildete; denn daß die Kabinen-Heiligthümer mit einer Apis versehen zu sein pflegten, ist durch die österreichischen Ausgrabungen in Samothrace zur Genüge erwiesen worden. Nicht ohne Grund wird vermuthet, daß die Einnahme und Zerstörung Thebens durch Alexander den Großen auch die Zerstörung des in der Umgegend Thebens gelegenen Kabinenheiligthums zur Folge gehabt hat. Von dem in macedonischer Zeit erfolgten Wiederaufbau ist dagegen genügendes Material erhalten, um den Plan des Gebäudes genau erkennen zu lassen. Dieser zeigt manche Sonderbarkeiten auf; es war ein Prosylos Tetrastylos, d. h. ein Tempel, dessen Vorhalle von vier Säulen getragen wurde; an diese schloß sich weiter nach Westen ein Borella an, die mit dem Pronaos durch eine über zwei Meter breite Thür verbunden war; eine ebenso breite Thür führt aus der Borella in die Hauptcella mit dem Kultusbild. An dem Tempel war im Westen ein großes Hintergemach angebaut; welches mit der Hauptcella in keiner direkten Verbindung stand, sondern durch Thüren in der Langmauer zugänglich war; darin waren zwei Gruben angebracht, welche zur Aufnahme der Opfer dienten; die eine davon fand sich ganz mit Schenkelnöthen gefüllt. Abgesehen von der an sich so auffälligen und bei keinem andern Tempel bis jetzt beobachteten Raumdisposition (besondere Borella hat man zwar schon gefunden, noch nie aber ein besonderes Opfergemach) zeigt der Tempel auch noch eine andre Eigenthümlichkeit: man muß nämlich in denselben vom Pronaos aus hinabsteigen. Der Fußboden der Cella liegt tiefer als derjenige der Borella, und letzterer wiederum tiefer als Stylobat und Fußboden des Pronaos. Was für Umstände in römischer Zeit zu einer Erneuerung des Baues geführt haben, läßt sich nicht erkennen. Der römische Wiederaufbau schließt sich im Plan genau an den macedonischen an, obgleich man eine Fundamentierung durchführte, wobei Steine der alten Cella verwendet wurden, und auch Wände und Säulen vollständig erneuerte. Nur in einem Punkt weicht der römische Plan von dem vorhergehenden ab; man gab die Borella auf und gewann dadurch die Möglichkeit, sowohl den Pronaos als die eigentliche Cella zu vertiefen. Auch die Opfergruben im anstößenden westlichen Gemach sind in römischer Zeit theilweise neu hergestellt worden. Die in der Cella noch erhaltene Basis läßt wegen ihrer Gestalt darauf schließen, daß der Gott auf einer Kline ruhend dargestellt war, ebenso wie dies auf Vasen der Fall ist. In macedonischer Zeit hatte man, um für den langgestreckten Bau ein

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Manu über Bord.

(Fortsetzung.)

„Das ist kein Kunststück“, sagte Doller. „Aber wer von Euch getraut sich, ganz allein das Boot dahinzuborden, bis es schwimmt?“

„Das ist nicht möglich!“ riefen alle; denn sie wußten wohl, daß es der ganzen Kraft von drei starken Männern bedürfte, um das mindestens acht bis zehn Centner schwere Boot durch den Sand hinab in's Wasser zu schleppen.

„Nicht möglich?“ schrie Doller. „Nun, ich wette dreißig Glas vom feinsten Grog gegen einen Stift, daß ich's mache!“

„Mach's und rede dann!“ rief Karl, der sich ärgerte, daß die jungen Mädchen des Dorfes, und unter ihnen Berting, mit Verwunderung dem Gespräch zuhörten.

Doller zog seine Jacke aus und stand nun mit den prallen Hosen und dem blauen Seemannshemd, welches einen Theil seiner muskulösen Brust offen ließ, vor den Fischern da. Das Boot stand mit dem Vordersteven vom Kampoll ungefähr zehn Schritte entfernt. Um diese Entfernung mußte er also das Boot fortbewegen, welches im tiefen, feuchten Sand sich festgesaugt hatte.

Zuerst ergriff er den Ballaststein, und legte ihn gleichsam als Hemmschuh auf die Backbordseite des Vorderstevens. Dann hob er den Achtersteven, indem er sich mit der ganzen Macht seiner Schultern dagegen stemmte, empor, und drehte so das ganze Boot um den Stein, indem er Haufen von Sand vor sich her schob und seine Füße sich bis über die Knöchel in den Erdboden eingruben. Endlich

stand das Boot um seine ganze Länge der Brandung näher, nur mit dem Unterschied, daß jetzt der Achtersteven nach vorn stand. Nun wiederholte er das Manöver noch einmal von der andern Seite, und hatte schließlich das Boot quer vor den Streifen gelegt, welchen die niedrigen Wellen bespülten. Noch ein kräftiger Stoß mit dem Fuß, und mit halbem Leib über Bord liegend, schoß er mit dem Boot dahin in die Brandung.

Laute Ausrufe der Bewunderung erschollen. Nun ergriff er zwei Riemen, griff in die Dolles ein und trieb mit wenigen kunstgerechten Ruderschlägen das Boot wieder in die alte Landungsstelle.

„Mach's nach!“ rief er, mit einem Sprung im trockenen stehend, indem er Karl auf die Schultern schlug.

„Mach's nach, Junge, und ich sag', Du kannst's!“

„Ja, bei Gott, ich mach's nach!“ rief Karl gekränkt; und eifrig half er den andern das Boot an die alte Stelle hochborden.

Alle schlossen jetzt um das Boot einen Kreis. Karl, der einer der stärksten Fischer in W. war, und dessen Wuth noch die Kräfte verdoppelt hatte, machte sich in derselben Weise an's Werk, wie Doller. Doch vergebens; das Boot lag fest wie angewachsen, und wenn ihm auch von den verzweifelten Anstrengungen der Schweiß in großen Tropfen vor der Stirn stand — denn es galt seine Ehre nicht bloß vor dem Dorf, sondern auch vor Berting zu retten — so vermochte er doch nicht, das Boot von der Stelle zu rücken.

Endlich ergriff er folgendes Auskunftsmitel. Er warf Mast und Segel, Riemen und Ballaststeine nebst dem Steuer aus dem Boot auf den Sand und versuchte es, nun auf die vorige Weise.

Jetzt hob sich zwar das Boot von seinen furchtbaren Anstrengungen ein wenig, und der Achtersteven schob sich nach dem Meer hin; aber was dieser sich nach vorn drehte, das drehte sich der Vordersteven nach hinten, und so lag schließlich das Boot auf derselben Stelle, nur quer statt lang.

Nun ergriff er einen Riemen und drängte ihn als Hebebaum unter dem Kiel des Bootes; doch der Riemen zerbrach am Kiel. Verzweifelt ergriff er den Mast und machte dieselbe Bewegung; jedoch er erreichte damit nur, daß der Kiel sich nach oben wendete. Das Boot blieb immer auf derselben Stelle liegen, während ringsumher tiefe Löcher im Sand die Spuren des heftigen Ringens zeigten.

Erhöchpft ließ Karl nach, als er das Blut aus seinen Fingern quillen sah, und warf einen wilden Blick um sich auf seine Gefährten.

„Kommt Ihr's denn nicht?!“ rief er. „Kommt her und rettet doch wenigstens unsre Ehre!“

Einer der kräftigsten, sehnigsten Burschen trat heran und versuchte die Arbeit; doch alles war vergebens.

„Gebt Euch doch keine unnütze Mühe!“ rief Doller jetzt spöttlich. „Zu der Sache gehören andre Künste, als Ihr versteht!“

Und wieder trat er an das Boot und mit schnellem Griff es erfassend, schleuderte er es mit anscheinender Leichtigkeit wieder auf seinen alten Platz.

Alle ringsumher erstaunten und betrachteten mit Scheu den starken, riesenhaften Maat, welcher lachend um sich schaute und Bertings Blick mit sonderbarem Ausdruck auf sich geheftet sah.

Auch Karl, noch immer tief aufathmend, suchte Bertings

horizontales Terrain zu gewinnen, im Westen große Anhöhen vorzunehmen, zu denen man theils lehmige Erde, theils Asche und Schluff, die sich im Innern angeammelt hatten, benutzte. In diesen Lagen hat man eine große Zahl von Votivgegenständen aus Bronze, Blei und Terrakotta aufgefunden, die einst als beschädigt oder wertlos weggeworfen worden waren, und die nun eine schätzenswerthe Ausbeute liefern.

Gerichtssaal.

Die Frage, ob die Bezeichnung als „Heupferd“ eine so schwere Beleidigung darstellt, wie sie die Gesindeordnung als Vorbedingung zum plötzlichen Verlassen eines Dienstes in Aussicht nimmt, unterlag dieser Tage der Prüfung des Berliner Schöffengerichts. Ein Kutscher, welcher bei einem Kaufmann in Bohm stand, war angeklagt, ohne triftige Gründe und ohne Kündigung den Dienst verlassen zu haben. Angekl.: Ich hatte einen Grund, der allemal durchschlagen duht, so lange er noch Anstand und Ehrgefühl jeder duht. — Präsi.: Wollen Sie uns Ihre Gründe nicht nennen? — Angekl.: Er hat mir geschimpft und des läßt sich keiner nicht gefallen, höchstens einer, der keine Krämpfe an'n Hut hat. — Amtsanwalt: Ist es denn gar so schlimm gewesen, daß Sie sich gleich so beleidigt fühlen konnten? — Angekl.: Ich habe Reputation im Leibe und lasse mir nicht von jedem Blunderhahn als „Heupferd“ estimiren. — Amtsanwalt: Wenn Ihrem Prodherrn diese nicht gerade schöne Bezeichnung einschläpft ist, so ist das doch nicht gar so schlimm, zumal Sie wahrscheinlich irgend welchen Anlaß zur Rüge gegeben haben werden? — Angekl.: Aber doch nicht forn Dreier. Ich bin ein ganz ruhiger Gemüths Mensch; wenn ich man jut zu essen und zu drinken habe, da lasse ich de schwerste Arbeit vor stehen. Un übrigens habe ich bei die Jarde gestanden und habe so viel Honndr in Leibe, daß ich mir nicht frade geschmeichelt fühle, wenn mir een Pachulle een „Heupferd“ an den Kopp schmeißt. — Präsi.: Sie sind ja aber noch mehrere Tage nach dieser furchtbaren Beleidigung bei Ihrem Herrn im Dienst geblieben und dann erst haben Sie sich plötzlich aus dem Staub gemacht. — Angekl.: Herr Gerichtshof, et fiel mir erst später in, det et doch reene zum Kavalzschieken wäre, wenn sich einer, der bei die Jarde gestanden mit so 'ne vierbeinigen Beleidigungen lange rumschleppen sollte und da unsre Kaiser sich nicht mal sonat zu seine niedrigsten Unterbenen erlauben duht, so kann ich so 'nen Kooftmich doch nicht de Legitimation anstellen, det er so mit de Frohheiten rumschmeißen kann wie unjereener mit de Fremdwörter. — Amtsanwalt: Wenn Sie beim Militär gestanden haben, so werden Sie wohl aus Ihren ersten Exerzierübungen her wissen, daß solche Schimpfwörter, unter Umständen gar nicht so böse gemeint sind. — Angekl.: Bei'n Commis lasse ich mir bei jerne jefallen; da hat man Respekt vor die Tressen und verschluckt so'n Heupferd ohne velle zu schlucken. Aber bei's Civil, da nehmen wer so wat nicht an! — Der Amtsanwalt beantragte wegen unbefugten Verlassens des Dienstes 6 Mark Geldbuße, da nach seiner Meinung die Bezeichnung als „Heupferd“ unter den obwaltenden Umständen nicht als eine so schwere Beleidigung zu erachten ist, die nach der Gesindeordnung ein Verlassen des Dienstes rechtfertigt. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an, erkannte aber nur auf 1 Mark Geldbuße event. 1 Tag Haft. — Angekl.: Doch schlecht! Vor 'ne Mark leiste ich mir nächstens doch een Heupferd, wat ich denn for's Criminal bringe.

Ausnahme fern

Für Telegramme nach Amerika über die transatlantischen Kabel tritt laut amtlicher Bekanntmachung im „Reichs-Anzeiger“ von jetzt eine Erhöhung der Wortgebühren ein, nachdem infolge der Beschlüsse der beteiligten Privat-Telegraphen-Gesellschaften die Gebühr für die Strecken zwischen London, Brest und Havre einerseits und Newyork oder den kanadischen Provinzen Ontario oder Quebec andererseits auf eine Mark fünf Pfennig festgesetzt worden ist. Die anderen Gebührensätze für Telegramme nach Amerika sind bei den Telegraphenanstalten zu erfragen.

Infolge Genußes giftiger Pilze verschied in Schwerin a. W. der Gymnasiallehrer Szastek im Alter von 40 Jahren. Der Genannte beschäftigte sich eifrig mit Botanik und besonders mit dem Studium der Pilze. In einem Werk fand er die Beschreibung des Kaiserpilzes, der zwar zum Geschlecht der giftigen Fliegenpilze gehört, aber selbst

nicht giftig sein soll. Seit Jahren suchte Herr Szastek bei seinen botanischen Ausflügen nach diesem Pilz. Vor einigen Tagen fand er zwei Pilze, die er für die gesuchten, angeblich giftigen Kaiserpilze hielt. Er ließ sie zubereiten, verzehrte sie, erkrankte abends und verschied unter furchtbaren Qualen.

Die Verhaftung eines „Schwindel-Barons“ wird aus Gmunden gemeldet. Der Fremde, welcher sich als Baron Ernst Wallerstein aus Blauen dort anmeldete und als solcher auch in der letzten Kurliste aufgeführt ist, soll ein vielfach gesuchter Verbrecher sein. Der Baron hatte eine nette Privatwohnung (Seestadt Nr. 5) gemietet, speiste im Hotel „Austria“ und erwarb sich durch seine Freigebigkeit mit Trinkgelbern zc. alsbald ein gewisses Ansehen. Als am 18. d. wegen schlechter Witterung die Beleuchtung aus Anlaß des Geburtsfestes Sr. Majestät abgelastet und verschoben werden mußte, ließ es sich der „Baron“ nicht nehmen, seine Fenster in einer höchst auffälligen Weise zu beleuchten, während er selbst bei Regen und Sturm in Begleitung eines die Ziehharmonika spielenden Mannes auf dem See herumfuhr. Bei der am 20. d. wirklich stattgehabten Beleuchtung erregte der Baron durch die auf seiner Gondel angebrachten Magnesiumlampen allgemeines Aufsehen. Da fügte es sich, daß der Inhaber einer Ischler Firma in dem Freiherrn durchaus jemand erkennen wollte, der im Hotel „Austria“ in Ischl unter dem Namen Wagner gewohnt hat, von dort unter Hinterlassung von Schulden und unter dem Verdacht eines Einbruchsdiebstahls und einer „Uhrenabzweigung“ verschwand. Die Polizei legte sich in's Mittel, und da der „Baron“ jedes Ausweis-papiers entbehrt, das Signalement des Gesuchten auf ihn paßte und das „Gehäule“ der Uhr sammt „abgezwickter Kette“, überdies Braceletts zc. bei ihm gefunden wurde, so wurde der angebliche Freiherr verhaftet und von der Gendarmarie nach Ischl gebracht. Allem Anschein nach hat die Gmunder Polizei einen guten Fang gemacht, da die im Besitz des angeblichen Barons gefundenen goldenen Braceletts mit Schmuckgegenständen übereinstimmen, welche bei einem Golddiebstahl in Reichenhall entwendet wurden und auch die Personbeschreibung des Verhafteten auffällig an eine von den Polizeibehörden schon seit längerer Zeit wegen Verübung von Schwindelthaten verfolgte Persönlichkeit erinnert.

Ein Dynamit-Attentat meldet man aus Myslowitz. Die Bewohner der Modrzejowstraße wurden dieser Tage gegen 2 Uhr früh durch ein furchtbares Getöse und Krachen aus dem Schlaf geweckt. Die Ursache war ein Dynamit-Attentat, welches dem an der Modrzejow Brücke wohnhaften Straznik (russischer Miliziant) galt. Denselben waren Dynamitpatronen auf's Fenster gelegt, wodurch fast sämtliche Scheiben zertrümmert, die Fensterkreuze herausgerissen und die Mauern bis zum Giebel arg beschädigt sind. Der Straznik und seine Familie wurden aus den Betten geschleudert, ohne jedoch Schaden genommen zu haben. Auch diesmal ist man dem Attentäter auf der Spur.

Entdeckung einer Falschmünzer-Werkstätte. Nachdem in Wschaffenburg mehrere Personen wegen Ausgabe falscher Drei- und Fünfsmarkstücke verhaftet worden, gelang in der benachbarten Ortshaf Neuwegendorf die Entdeckung einer Falschmünzer-Werkstätte und die Ergreifung der Thäter.

Eine dunkle Gefügte. Wie aus Lemberg gemeldet wird, sind im Hause des Kutecow Strzelecki daselbst jüngst 60000 Gulden gefunden worden, welche als Eigentum des Kutecow Pfarrers Tchoornicki, an welchem vor kurzem ein Mordmord versucht wurde, erkannt worden sind. Strzelecki Mitter erklärt, der Pfarrer habe bei ihr die Summe selbst hinterlegt. Letzterer liegt im Sterben und konnte nicht vernommen werden. Strzelecki wurde verhaftet.

Sonderbares Attentat. Der Tagelöhner Michael Javorniczky in Pest gerieth, wie von dort gemeldet wird, mit der Tagelöhnerin Sophie B., welche mit ihm lebt, in Streit und beschloß, dieselbe in Stücke zu zerfagen. Er nahm eine kleine Handjäge hervor und begann am Kopf und an den Händen der Frau zu sägen. Die B. schrie furchterlich, auf ihr Hilfeschrei eilten mehrere Passanten herbei, welche die Entgegenstehende bereiteten und Javorniczky der Polizei übergaben. Die verletzte Frau wurde in's Spital gebracht.

Ein erschütternder Unglücksfall hat sich wiederum im Hennegauischen Kohlenbezirk Borinage zugetragen. Die Nacht-Abtheilung sollte neulich abends, wie aus Brüssel gemeldet wird, in die Grube Crachet-Picquery in Frameries einsteigen.

Ein Theil der Kohlenarbeiter stieg 350 Meter tief hinab um die Arbeit zu beginnen, der andre Theil hatte 407 Meter tief zu arbeiten. Vier Arbeiter der letzteren Abtheilung stiegen ein; unterwegs entstand aber ein Einsturz und begrub die Arbeiter. Erst sechs Stunden später erfuhr man im Werk den Unfall; sofort rüftete man sich zur Rettung. Fünf Arbeiter stiegen ein, um die verunglückten Kameraden zu retten, aber ein neuer Einsturz folgte, die fünf Arbeiter waren verschüttet. Nach großen Anstrengungen gelang es, vier Arbeiter sehr schwer verletzt herauszuziehen; fünf Arbeiter wurden als Leichen an das Tageslicht befördert. Alle fünf hinterlassen Wittwen und Waisen. — Ein erschütternder Unfall ereignete sich Sonntag Abend 10 Uhr im Brüsseler Egentheater. Die Trapezkünstler Gebrüder Ferroni, „die Könige der Luft“, vollführten ihre Kunststücke. Der jüngste der Brüder verfehlte bei einem Sprung das Trapez und stürzte, da das Sicherheitsnetz zu klein war, auf die Sessel des Orchesterraumes hernieder. Ein Entsetzensschrei des ganzen Publikums durchtönte den Saal, alle erhoben sich und schrieten: „Keine Kunststücke mehr.“ Mitten in diesem Lärm schaffte man den leblosen Körper des Künstlers nach einem Neben-saal und, nachdem ihm ein zufällig anwesender Arzt Hilfe gespendet hatte, nach dem Krankenhaus. An eine Rettung ist nicht zu denken.

Unfall eines Luftballons. Ein Ballon mit dem bekannten Aeronauten Simmonds und zwei andern Personen stieg, wie aus London mitgetheilt wird, am Montag Nachmittags von der irischen Ausstellung daselbst auf, um den Kontinent zu gewinnen. Der Ballon fiel indessen Abend 6 Uhr mit großer Geschwindigkeit bei Maldon in Essex herab, die drei Luftschiffer erlitten dabei schwere Verletzungen. Wie nachträglich mitgetheilt wird, ist der Luftschiffer Simmonds bereits seinen Verwundungen erlegen.

Letzte Nachrichten.

Paris. (Telegramm.) Die Blätter halten alle Garnier, der in der deutschen Botschaft auf den dort bediensteten Franzosen schoß, für irrsinnig.

Warschau. (Telegramm.) „Kurjer Godynienny“ meldet: Die österreichischen Behörden haben in Szczafowa, Grenzstation der Warschau-Wiener Bahn, den Paßzwang eingeführt. Von Interessenten ist beim dortigen österreichischen Generalkonsul Beschwerde erhoben worden.

Cattaro. (Telegramm.) Hier selbst wurde wieder ein wellenförmiges Erdbeben wahrgenommen. Die Richtung der Bewegung war von Norden gegen Süden und sie dauerte circa drei Sekunden. Auch in Dubua wurde unter gleichen Erscheinungen und in derselben Zeit das Erdbeben verspürt.

Vermischtes.

Des neuerstandenen Deutschen Reiches er stes Wappen ist Dank der Ansicht des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm der Nachwelt überliefert worden. Wie das „B. Fröbl.“ schreibt, ist dasselbe ein etwa 1 Fuß hohes Wappenschild mit dem Reichsadler, welches in aller Eile während der Nacht zum 18. Januar 1871 im Hauptquartier zu Versailles angefertigt wurde, um den rothen Sammetvorhang zu schmücken, durch welche die Spiegel-Gallerie im Versailleser Schloß von dem anstoßenden Saal bei dem feierlichen Akt der Kaiserproklamation geschieden werden sollte. Die Anregung war vom Kronprinzen ausgegangen; Graf Harrach hatte schnell die Zeichnung geliefert, ein Landwehrmann nutzte seine Geschicklichkeit in Zuchtbücherei aus, schnitt und klebte, und eine französische Putzmaierin nähte und garnirte mit Perlen. Diese Französin, ohne welche der Wappenschmuck kaum herzustellen gewesen wäre, war von dem Vertreter einer Militärfabrik-Firma zur Ausführung der Arbeit bewogen worden. Schon das Aufstreichen des zum Wappenbild benötigten Goldbrots, des farberichtigen Sammets, sowie endlich der an Stelle der von Steinen auf die Krone gehefteten Perlen hatte viel Mühe gekostet. Als nach der Kaiserproklamation die Räumung des Saales sich vollzog, war es der deutsche Kronprinz, welcher die Reliquien des ewig denkwürdigen Altes barg, und so kam das erste Reichswappen nach dem Hohenzollern-Museum mit des Kronprinzen eigenhändiger Bemerkung: „Dieser von Sammet ausgechnittene und auf Goldstoff aufgesetzte Adler mit der ähnlich gefertigten Kaiserkrone wurde in der Eile im Hauptquartier zu Versailles angefertigt und war bei der Proklamirung Sr. Majestät des Königs von Preußen als Deutscher Kaiser am 18. Januar 1871 in der Salles des glaces des Schlosses zu Versailles auf der Draperie hinter den Stufen befestigt, auf welchen Sr. Majestät in jenem feierlichen Augenblick stand. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“ Darunter steht nochmals mit Blauinkt: „Gefertigt und benützt in Versailles, am 18. Januar 1871.“

Augen mit den feinigern, mußte aber bemerken, daß sie sich bei seinem Anblick plötzlich abwandte.

Der fremde Seemann hatte schon in ihrem Herzen den Nachbarsohn verdrängt.

„Aber nun, Jungens,“ rief Doller, „wollen wir auch einmal eine echte Cigarre rauchen! Schaut her, die habe ich mir aus der Havanna selbst mitgebracht!“ — Dabei zog er ein Packet Cigarren aus der Tasche seiner Jacke, die er wieder angezogen hatte, und vertheilte ringsum an die Fischer davon.

„Danke; mag nicht!“ sagte Karl kurz, als er auch ihm eine Cigarre anbot.

„Nun, brauchst nicht so böse zu thun,“ sagte Doller. „Bin auch stark, Du kannst es noch werden.“ — Und dabei steckte er ihm die Cigarre in die Hand.

Als alle ihr Havannas in Brand gesetzt hatten und ungeschlüssig dastanden, rief Doller:

„Aber was machen wir nun?“

„Tanzen!“ rief ein Bursche aus der Menge.

„Ja, tanzen, tanzen!“ riefen alle.

„Dann müssen wir zu uns,“ sagte Peter Perin. „Bei uns ist am meisten Platz!“

Die Menge machte sich fogleich auf, zog nach Perins Hause und nahm dort im Mittelraum auf der „großen Diele“ Platz.

Einer der jungen Fischer spielte auf der Harmonika einen Tanz und schnell schlossen sich die Paare zusammen und wirbelten mit ihren Mädchen im Kreise herum. Doller, welcher Bertings Blicke wieder wie vorhin auf sich geheftet sah, that, als beachte er sie nicht, und schritt auf ein junges, dralles Mädchen zu, das sich nicht wenig geehrt fühlte, als es von ihm zum Tanz aufgefordert

wurde. Gei, wie schwenkte er die Mädchen herum, daß es eine Freude war, und wie hielt er sie leicht und fest zugleich, daß an ein Straucheln nicht zu denken war. Und als sich seine Tänzerin erschöpft fühlte, da wählte er eine andre und machte es mit dieser ebenso. Und so tanzte er Reihe um mit allen, außer Berting; dabei immer die Musik zu größerer Eile anfeuernd. Und je mehr er tanzte, desto gelenkiger und schneller schien er zu werden.

Karl hatte gleich zu Anfang Berting aufgefordert, doch diese hatte ihm kurz gesagt:

„Tanze heut nicht!“

Andre Burschen hatte sie ebenso abgefertigt und diese ihr gesagt, sie sei nicht.

Karl tanzte auch nicht, sondern verließ bald das Haus.

Der Tanz raste weiter. Zweimal hatte schon Doller mit allen Mädchen durchgetanzt und die Paare schienen allmählich zu ermatten; da schrie der Maat, als eben ein neuer Tanz ertönte:

„Stopp, mein Junge!“

„Will Euch 'mal jetzt einen Solo vortanzen, wie ich's in Spanien gelernt habe!“

Und nun tanzte er und piff sich dazu selber die Melodie eines jener spanischen Nationaltänze, die alle Stadien der Leidenschaft ausdrücken.

Als er diesen Tanz beendet hatte und laute Zurufe aus der Menge ihm Lob spendeten, kam ein anderer an die Reihe, und so tanzte er ihnen eine lange Zeit ein Solo nach dem andern vor. — Endlich hielt er an.

„Ja, wir müssen nun auch wohl zu Abend essen,“ sagte Perin, „sonst wird's zu spät.“

Damit erhob er sich und schritt in die nebenanstehende

Stube. Die Hausgenossen folgten ihm nach. Die Gäste gingen auch, jeder in sein Haus.

„Kommt nachher wieder!“ rief ihnen Doller nach.

„Ich will Euch was erzählen.“

Sie setzten sich um den Tisch und sprachen der dampfenden Liebesuppe und dem groben Schwarzbrot wacker zu.

„Tanztet ja nicht!“ sagte Doller scheinbar verwundert zu Berting. „Sah, wie Ihr den andern Burschen Körbe gabt; wollte mir nicht auch einen holen, hätt' sonst gern mit Euch getanzt.“

„Hättet ja Mädchens die Menge!“ warf Berting kurz hin.

„Ja, aber Mädchen und Mädchen ist ein Unterschied,“ sagte Doller.

„Das Mädel tanzt sonst so gern; weiß auch nicht, was sie heut hatte!“ versetzte die Mutter.

„Weiß schon!“ jagte Berting.

Das Abendessen war beendet und nach den gewöhnlichen sieben Tischgebeten, welche vor und nach jeder Mahlzeit an der ganzen pommerischen Küste gesprochen werden, stand die Gesellschaft auf und die Männer griffen wieder nach der Cigarre.

Die Weggegangenen erschienen auch bald wieder und so war nach kurzer Zeit die ganze Gesellschaft abermals zusammen; denn niemand wollte sich die versprochene Erzählung entgehen lassen.

Doller setzte sich wohlweislich so, daß er sich gerade gegenüber der Tochter des Hauses befand, welche ihrerseits den Blick gefenkt hielt und scheinbar gleichgiltig mit dem Zipfel ihrer Schürze spielte.

Gemeinschaft mit dem Oldenburger Kampfgenoßen-Verein im Oldenburger Schützenhof den Sedantag feilich begehen, an welcher Feier auch Nichtmitglieder gegen Entree theilnehmen können. So wird also der Tag auch bei uns noch einigermaßen zu seinem Recht kommen.

Am morgenden Sonntag, den 2. d. Mts., werden folgende **Extrapersonenzüge** zu ermäßigten Fahrpreisen zwischen Oldenburg, Zwischenahn und Rastede gefahren:
 1) von Oldenburg nach Zwischenahn 3.30 Nachm. zurück 9.50 Abends.
 2) von Oldenburg nach Rastede 3.55 Nachm. zurück 7.40 Abends.

Am nächsten Mittwoch, den 5. d. Mts., wird ein **Extrapersonenzug** von Oldenburg nach Rastede und zurück zu ermäßigten Fahrpreisen befördert werden.
 Abfahrt von Oldenburg 3.30 Nachm.
 Rückkehr von Rastede 9.50 Abends.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 2. September:
 1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor **K a m s a u e r**.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor **R o t h**.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 2. September:
 Kein Gottesdienst.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 2. September:
 Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 2. September:
 Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. W o b i t h, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 2. September:
 Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
T h e s m a c h e r, Prediger.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

| vom 1. September 1888 | | gelaufen | verkauft |
|---|--|----------|----------|
| 4 1/2% | Deutsche Reichsanleihe | 108,20 | 108,75 |
| 3 1/2% | Oldenb. Konsols | 103,70 | 104,25 |
| 3 1/2% | Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk. | 102,75 | 103,75 |
| 4% | Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk. | 103,— | 104,— |
| 4% | Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk. | 103,25 | 104,25 |
| 3 1/2% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 102,75 | 103,75 |
| 4% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 101,75 | — |
| 4% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 101,50 | 102,05 |
| 3 1/2% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 137,10 | 137,90 |
| 3% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 103,— | 104,— |
| 4% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 102,70 | 103,25 |
| 3 1/2% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 101,60 | 102,15 |
| 3 1/2% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 102,— | 102,55 |
| 3 1/2% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 102,— | 102,55 |
| 3% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 91,60 | 92,25 |
| 4% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 107,20 | 107,75 |
| 4% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 104,20 | 104,75 |
| 3 1/2% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 96,80 | 97,35 |
| 5% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 96,90 | 97,60 |
| 5% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 97,20 | 97,75 |
| 4% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 61,80 | 61,55 |
| 3 1/2% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 100,— | 100,55 |
| 3 1/2% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 96,70 | 97,25 |
| 4% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 101,50 | — |
| 4% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 84,20 | 84,75 |
| 4% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 101,90 | 102,45 |
| 4% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 103,10 | 103,65 |
| 4% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 101,80 | — |
| 3 1/2% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 98,25 | 99,— |
| 5% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 100,— | — |
| 5% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 99,50 | — |
| 4 1/2% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig) | 103,50 | — |
| Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Accien | | — | — |
| (Bollg. Actie a 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1888) | | — | — |
| Oldenburgische Landesbank-Accien | | — | — |
| (40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1887.) | | — | — |
| Oldenburger Eisenbahn-Accien (Augustheft) | | — | — |
| (4% Zins vom 1. Juli 1887) | | — | — |
| Oldenb. Portug. Dampfschiff-Accien | | 118,— | — |
| (4% Zins v. 1. Januar 1888.) | | — | — |
| Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Accien pr | | — | — |
| Stück ohne Zinsen in Markt | | — | — |
| Oldenburg. Glasbläsen-Accien (4% Zins vom | | — | 105,— |
| 1. Januar 1888.) | | — | — |
| Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M. | | 168,80 | 169,60 |
| " " London " 1 M. | | 20,44 | 20,54 |
| " " New-York für 1 Doll. | | 4,17 | 4,22 |
| Holländ. Banknoten für 10 Gld. | | 16,85 | — |

Discount der Deutschen Reichsbank 3%

Anzeigen.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit:
 3monatlicher Kündigung 1/2% unter dem jeweiligen Discount der Deutschen Reichsbank, mindestens aber 2 1/2% p. a., höchstens 3 1/2% p. a.
 Kurzer Kündigung und auf Check-Conto 2% p. a.
 Einlagen werden in beliebiger Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.
 Der jeweilige Discount der Reichsbank wird täglich in unserem Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Septbr. 1888.

| Activa. | Markt. | Passiva. | Markt. |
|-------------------------------------|---------------|--------------------------|------------------|
| Cassebestand | 285 575.03 | Actien-Capital | 3,000,000.— |
| Wechsel | 5,556,536.55 | Reservefonds | 750,000.— |
| Darlehen gegen Hypothek | 1,300,483.68 | Einlagen: | |
| Darlehen gegen Unterpfand | 4,195,259.62 | Best. am 1. Aug. 1888 | M. 23,861,434.49 |
| Conto-Corrent-Debitoren | 12736,524.98 | Neue Einl. i. M. Aug. M. | 756,959.48 |
| Effecten | 3,573,291.14 | | M. 24,618,393.97 |
| Verschiedene Debitoren | 1,218,926.45 | Rückzahl. im M. Aug. | M. 2,386,044.97 |
| Bank-Gebäude in Oldenburg und Brate | 130,000.— | Bestand am 31. Aug. 1888 | 22,232,349.— |
| Bank-Inventar | 6,453.70 | Check-Conto | 802,780.81 |
| | | Conto-Corrent-Creditoren | 727,338.75 |
| | | Verschiedene Creditoren | 1,490,582.59 |
| | | | |
| | 29,003,051.15 | | 29,003,051.15 |

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank

per 31. August 1888.

| Activa. | Passiva. |
|----------------------------------|---|
| Cassebestand | Actien-Capital |
| Wechsel | Depositen: |
| Effecten | Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen |
| Discontirte verlorste Effecten | Einlagen von Privaten |
| Conto-Corrent-Saldo | auf Check-Conto |
| Lombard-Darlehen | Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten |
| Bankgebäude | Reservefonds |
| Nicht einged. 60% d. Act.-Capit. | Diverse |
| Diverse | |
| Markt 33087763 92 | Markt 33087763 92 |

Wir vergüteten im Monat August für Einlagen mit halbjähriger Kündigung 3% p. a., viertel 2 1/2% p. a., kürzer Kündigung u. Check-Conto 2% p. a.

Oldenburgische Landesbank.

Brost. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat August 1888.

Umsatz.

| | |
|------------------------------|----------------|
| Wechsel-Conto | M. 334,558 09 |
| Depositen-Conto | " 200,313 03 |
| Conto-Corrent-Conto | " 483,735 30 |
| Effecten-Conto | " 91,841 85 |
| Gesamtumsatz im Monat August | " 1,116,510 57 |

Bilanz am 31. August 1888.

| Activa. | Passiva. |
|---|---------------------------------|
| M. 31,700 — Immobilien-Conto | Stammcapital-Conto |
| " 500 — Mobilien-Conto | Reservefonds-Conto |
| " 3,004 93 Handlungsunkosten-Conto | Gewinn- und Verlust-Conto |
| " 664,826 57 Wechsel-Conto | Zins- und Provisions-Conto |
| " 22,520 72 Effecten-Conto | Depositen-Conto |
| " 1,266,832 81 Conto-Corrent-Conto, Debitores | Check-Conto |
| " 66,904 56 Cassebestand | Pfennig-Sparfassen-Conto |
| | Conto-Corrent-Conto, Creditores |
| M. 2,056,289 59 | M. 2,056,289 59 |

Gelder verzinsen wir bei 6 monatlicher Kündigung mit 3% p. a., auf Check-Conto und bei kurzer Kündigung mit 2 1/2% p. a.

Oldenburg, den 31. August 1888.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. H. Münich. A. Hegemann.

W. Pieper's Vermittelungs-Comptoir.

Mein „Vermittelungs-Comptoir“ halte den geehrten Herrschaften, sowie Stellensuchenden bestens empfohlen.
W. Pieper, Staustr. 19.

Zoologischer Garten.

Sonntag, den 2. September:

Grosser Ball.

Es ladet höflichst ein **Jr. Schmidt.**

Oversten. „Zum weißen Hamm.“

Sonntag, den 2. September:

Ball

Es ladet freundlichst ein **Heur. Duvendorst**

Alle Sorten trockene und streichfertige

Oelfarben & Lacke

sowie sämtliche zur Malerei nöthigen Utensilien empfiehlt

E. Klostermann,
 Staustraße 19.

Specialgeschäft in Farben u. Malerutensilien

Adolf Doodt's Etablissement.

Am Sonntag, den 2. September:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 2. September:

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23.**